

**Was Liebe auch ist**

Geliebter Mensch,

letzten Sommer spazierte ich an einem schönen Urlaubstag über den Utah Beach in der Normandie. Das Meer war ruhig, Kinder spielten sorglos im Wasser, Menschen genossen die Sonne und die Gesellschaft der anderen. Während ich dort entlang schlenderte, konnte ich mir kaum vorstellen, dass genau an diesem Ort einst so viele Menschen ihr Leben ließen. Dass der Boden, auf dem ich ging, einst blutgetränkt war, voller Chaos, Angst und Leid. Aus dieser Gewalt entstand Frieden. Als mir das bewusst wurde, kam mir eine beunruhigende Frage in den Sinn: War das auch Liebe, eine Liebe, die weitreichende Opfer verlangt?

Ich genieße es so sehr, mich an der angenehmen Farbe der Liebe zu laben. Die von Sanftheit, Schönheit und Zärtlichkeit. Das Gefühl, das wärmt, das nah ist und Licht spendet. Vielleicht auch, weil ich mit diesem Bild aufgewachsen bin: als etwas Schönes, etwas Gutes, etwas, das das Leben leichter macht. Aber je älter ich werde, desto mehr merke ich, dass das nicht die ganze Geschichte ist. Dass es auch eine Seite der Liebe gibt, die hakt, mit der ich mich nicht automatisch wohlfühle. Sie gehört auch dazu, aber ich tanze lieber um sie herum. Ich versuche, sie zu mildern, zu verstehen, von mir abzuschütteln ...

Geschweige denn, dass ich sie „Liebe“ nennen würde. Kennst du das?

Wenn ich versuche, diese andere Seite zu spüren, muss ich an die Worte von Kahlil Gibran in „*De Profeet*“<sup>1</sup> (der Prophet) denken. In diesen seinen Worten über die Liebe schreibt er mit einer verletzlichen Ehrlichkeit über die vielen Gesichter der Liebe. Dass ihre Wege schwer und steil sein können. Dass sie dich verletzen kann. Dass sie wachsen lässt, aber auch beschneidet. In einer Bearbeitung seines Werks für Kinder kommt das auch zum Ausdruck: „*Denn Liebe kann duften wie blühender Jasmin, aber sie kann dich auch peitschen wie ein Winterregen oder dich umwerfen wie ein Herbststurm.*“ Seine Worte berühren mich, weil sie nicht vor der Tatsache zurückschrecken, wie rau Liebe manchmal sein kann. In seinen Worten spüre ich, wie Liebe ein Segen und eine Prüfung zugleich ist.

Vielleicht ist es schon ein Akt der Liebe, anzuerkennen, dass sie sich in verschiedenen Formen zeigt. Dass wir jemanden lieben können und gleichzeitig wissen, dass wir irgendwann loslassen müssen. Dass es manchmal das maximal Mögliche ist, jemanden in Frieden zu meiden. Dass Sehnsucht erlöschen kann, dass Treue manchmal wehtut, dass Liebe manchmal verlangt, nicht zu helfen. Und dass es auch Liebe ist, nachsichtig mit sich selbst zu bleiben. Dass man nicht immer stark oder geduldig sein muss. Dass es okay ist, wenn man etwas nicht mehr aufbringen kann, wenn man versagt, wütend oder müde ist oder gerade keine Worte findet. Dass Liebe auch dort zu Hause ist. Es hilft, das nicht zu verdrängen, nicht zu beschönigen, sondern es zu benennen. Denn

gerade das Anerkennen, dass auch Bruch, Verlust, Distanz und Verwirrung zur Liebe gehören, kann Luft oder Raum schaffen.

Und in diesem Raum kann dann auch etwas Neues entstehen. Nicht immer etwas Schönes oder Leichtes, aber etwas Wesentliches. Eine engere Verbundenheit mit dir selbst oder gerade mit dem anderen oder mit dem Leben selbst. Je nachdem, womit du selbst zu kämpfen hast oder wohin dich das Leben einlädt. Es erfordert Mut, sich darauf mit sich selbst oder dem anderen einzulassen, ohne genau zu wissen, wohin es dich führen wird.

Vielleicht ist das Liebe: immer wieder neu zu lernen, auf das zu antworten, was das Leben von uns verlangt. Manchmal sanft, manchmal rau, manchmal mit leeren Händen, aber immer von der Liebe getrieben. Ich bin dankbar, dass es Orte gibt, an denen ich das üben und erkunden darf, gerade in einem ungewissen Wissen. Wo Raum ist – oder entstehen kann –, um mit Menschen zu leben, die Fragen haben, die nicht einfach sind. Ein Übungsplatz, an dem ich in Ruhe und Stille über meine eigene Antwort nachdenken darf.

Mit einem herzlichen Gruß

Bruder Marten van der Wal



**Wir erinnern uns an unsere Taufgelübde**

<sup>1</sup> Kahlil Gibran, ‘*De Profeet*’, Übersetzung Ernst van Altena (Amsterdam: Ambo, 1994).